

Tagungsdokumentation

## **Bensberger Gespräche**

### **Gewinner der Globalisierung - Verlierer der Globalisierung.**

#### **Wo steht Europa?**

**22.-24. Januar 2007 in Bensberg**

*Dokumentation: Dr. Kai Dreisbach*

#### **Auslandseinsätze – nicht ohne interkulturelle Kompetenz**

*Barbara Mück, Ethnologin am Zentrum Operative Information, Teilnahme am Kongo-Einsatz*

Einleitend schilderte Barbara Mück die Symptome des Staatszerfalls im Kongo in den Bereichen Wirtschaft, Infrastruktur, Bildung und Gesundheit. Sie erklärte, dass die Arbeitslosenquote im Kongo bei ca. 97 Prozent liege, 50 Prozent der Kongolesen sich nur eine Mahlzeit am Tag erlauben könnten, 25 Prozent der Bevölkerung nur jeden zweiten Tag eine volle Mahlzeit zu essen hätten. Unter diesen Rahmenbedingungen hätte der EUFOR-Einsatz im Kongo stattgefunden. Zu Beginn sei den Soldaten der EUFOR mit großem Misstrauen begegnet worden. Doch die Informationspolitik der EUFOR und der Einsatz der EUFOR-Soldaten bei Kämpfen zwischen Anhängern der aussichtsreichsten Präsidentschaftskandidaten bedingten nach Auskunft der Referentin eine zunehmend positivere Einstellung. Ende August 2006 hätten daher auch rund 2/3 der Kongolesen in einer Umfrage ihr Einverständnis mit der Mission geäußert. Die Referentin wertete auch das positive Erleben der EUFOR-Soldaten durch die Kongolesen als einen von vielen Gründen für den Erfolg, da die Soldaten nicht nur einen militärisch sehr kompetenten Eindruck hinterließen, sondern den Kongolesen ebenso mit interkultureller Kompetenz begegneten.

Mit Blick auf die grundlegende Bedeutung interkultureller Kompetenz erklärte die Referentin, jedem Soldaten müsse bewusst sein, dass er oder sie mit jedem Schritt, jeder Handlung und jedem Lächeln die Perzeption der Menschen im Kongo beeinflusse. Er müsse sich die Frage stellen "Wie wirkt das was ich tue und wie wirkt es in einer spezifischen Kultur?". Dabei sei zu beachten, dass es verschiedene Kulturen innerhalb einer spezifischen Kultur gebe. Diese seien geprägt durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe oder sozialen Schicht, durch Alter, geographische Lage, Religion etc. In diesem Kontext bestehe das Problem, dass das menschliche Gehirn auf Basis bisheriger, kulturbedingter Erfahrungen eine vorgefertigte Meinung über die Reaktion anderer Menschen erwarte, die Realität in anderen Kulturen jedoch oftmals eine andere sei. Dies zu erkennen sei wichtig und fördere eine im Bereich interkultureller Kommunikation essentielle Fähigkeit – Empathie. Denn nur mit Empathie, so Mück, sei eine Kommunikation mit Vertretern einer anderen Kultur zur gegenseitigen Zufriedenheit möglich.

Ihr Auftrag zur interkulturellen Einsatzberatung im Kongo habe in vorbereitenden und begleitenden Kursen zur Beratung der militärischen Führung wie auch der Ausbildung und Betreuung der Soldaten bestanden, erklärte Barbara Mück. Dabei sei es auch ihre Aufgabe gewesen, fuhr die Referentin fort, den Soldaten konkrete Verhaltenshinweise zu geben – beispielsweise bezüglich bestimmter Gesten, des Verhaltens im Straßenverkehr oder des Umgangs mit gefährlichen Situationen. Darüber hinaus seien konkrete Einzelfälle zu lösen gewesen – beispielsweise, wie der Familie einer bei einem versehentlichen Drohnenabsturz getöteten Kongolesin zu begegnen gewesen wäre. Oder sie hätte Vorträge zu bestimmten, manchmal exotisch anmutenden Themen wie etwa dem Einfluss von Zauberei auf die Politik gehalten – Themen, die im kulturellen Kontext des Kongo allerdings Normalität und von größter Wichtigkeit gewesen seien. Das wichtigste Ziel bei der Ausbildung der Soldaten hingegen hätte in der Förderung von Empathie für die Bevölkerung bestanden. Die Reaktion der Soldaten sei dabei meist positiv, vereinzelt aber auch negativ gewesen, erklärte sie auf

eine Nachfrage aus dem Publikum. Das Verständnis für die Notwendigkeit interkultureller Kommunikation hätte bei einigen erst noch geweckt werden müssen. Am Ende zog Barbara Mück eine positive Bilanz ihres Einsatzes im Kongo – entscheidend sei gewesen, dass es gelungen wäre, die Bevölkerung zu erreichen und für die Ziele der Mission zu gewinnen.